

Rudi

- eine Lebensgeschichte



Rudi (l.) und Hans-Herbert

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus.“

2. Korinther 5,11.15.17.18

Ein Leben außerhalb meiner Vorstellungskraft

Ich lernte Rudolf im Gefängnis kennen. Als „Gruppe Wegweiser“ fahren wir wöchentlich dort hin und versuchen, den Männern das Evangelium und die Liebe Gottes groß zu machen. Rudolf, ein über 70-Jähriger, kam eines Tages zu unserer Gruppe. Aufmerksam hörte er zu und brachte hin und wieder einen Einwand zum Gelesenen oder Gesagten. Und gerade diese Einwände zeigten uns sein Inneres, seine Fragen und Probleme. Je mehr wir ihn kennenlernten, umso offener wurde er uns gegenüber und umso mehr lernten wir ihn lieben. Bruchstückhaft öffnete er uns sein Leben.

Er wurde 1932 im süddeutschen Raum geboren. Der Vater, ein begabter Techniker und Ingenieur, musste wegen seiner Unabkömmlichkeit in einem Rüstungsbetrieb nicht zur Wehrmacht des Nazireiches. In dieser Zeit zerbrach die Ehe wegen einer anderen, vielleicht auch noch schöneren Frau. Die Folge: Scheidung,

Wiederheirat, Streit um den Sohn und vieles mehr. Dabei liebte Rudolf doch beide Eltern. Die Mutter zog den Kürzeren, da der Vater angesehen und unabkömmlich für das Dritte Reich war. Die Richter standen ihm zur Seite. Für Rudolf begann damit ein neues Leben. Dunkle, ja schwarze Wolken zogen auf, da er nun eine „neue Mutter“ vor die Nase gesetzt bekam: Sicherlich eine Situation, der beide nicht gewachsen waren. Nun wollte der Vater einen richtigen Kerl aus ihm machen, der im Reich des Führers einmal seinen Mann stehen sollte. Da der Vater die neue Geliebte nicht verlieren wollte, kam der Sohn in ein Kinderheim. Das war nach dem Verlust der Mama, dem Streit mit der neuen Mutter und dadurch auch mit dem Vater der dritte schwere Schlag für eine empfindliche Kinderseele. Die Erziehung im Heim war hart, militärisch und religiös zugleich. Wie sollte ein Kinderherz das alles begreifen und aushalten? Rudolf bemerkte, dass es besser war, sich den religiösen Ritualen zu beugen und infolgedessen nicht mehr so viele Schläge zu bekommen.

Irgendwann platzte ihm der Kragen und er beschloss, einfach abzuhausen. Nach einigen gescheiterten Versuchen fand er auf einer weit abgelegenen Alm Unterschlupf. Hier durfte er für Kost und Logis mit dem Maulesel Lebensmittel und Getränke für die kleine

Almwirtschaft aus dem Dorf holen. Dann war er viele Stunden unterwegs. Er war zwar arm, aber frei.

Das blieb natürlich nicht unentdeckt. Der Vater holte ihn zurück und erneut fand Rudolf sich im Kinderheim wieder. Dort schmiedete er neue Pläne. Er war sehr intelligent und sportlich. Das ließ sich doch sicherlich anwenden.

Mit dem Rad kommt man weiter und schneller voran als zu Fuß. Irgendwo stand ein gutes Fahrrad, das förmlich zu schreien schien: *Nimm mich doch mit!* „Das war mein erster Diebstahl“, erinnert sich Rudolf. Der Weg in die Freiheit wurde genutzt und es gab immer Möglichkeiten, irgendwo etwas Essen zu erbetteln, aus der Natur zu leben oder hier und da als Dank für eine gebrauchte Hose oder ein Brot für die Wegzehrung kleine Arbeiten zu verrichten. Wo aber sollte er hingehen? Nur weg, weit weg von zu Hause und dem Kinderheim, irgendwohin, wo ihn niemand mehr kannte. Wenn ich mich recht erinnere, war es in Mecklenburg-Vorpommern, wo er bei einem älteren Ehepaar um Essen und Arbeit bat.

Er bekam nicht nur das. Da waren zwei Herzen voller Liebe, die sich schon immer einen solch pfiffigen und netten Jungen gewünscht hatten, bislang aber leider vergebens. Hier durfte Rudi bleiben, hier wurde er geliebt und das war sein Zuhause!

Hier herrschte eine Atmosphäre wie bei der richtigen Mama. Aber die hatte man einfach in eine Psychiatrie gesteckt. Dort war man sie los. Nein, dieses neue Zuhause, bei so lieben Eltern, das wollte Rudi nicht mehr aufgeben. Hier war Rudolf zu Rudi geworden. Er war jemand, der geliebt wurde. Das war's. Danach hatte er sich gesehnt. Große Pläne wurden geschmiedet. Die neuen Eltern hatten viel vor mit „ihrem neuen Sohn“. „Wir adoptieren dich, dann darfst du für immer bei uns bleiben!“ Das war Balsam für Rudis verwundete Seele. Zum ersten Mal verspürte er ein Gefühl von Geborgenheit und konnte sich nicht vorstellen, dieses traute Heim jemals wieder aufgeben zu müssen.

Die neuen Eltern stellten einen Antrag auf Adoption. Wie freuten sich alle drei, dass sie nun endlich zusammenbleiben durften! Doch nun nahm das Unglück seinen Lauf: Durch diesen Antrag erfuhr der leibliche Vater vom Aufenthaltsort seines Sohnes und kurze Zeit später stand die Polizei vor der Haustür, um den geliebten Rudi abzuholen und ihn wieder zu seinem „richtigen“ Vater zu bringen. Viele Tränen des Abschieds wurden geweint und drei verwundete Seelen wollten einander nicht loslassen. Doch dem Zugriff der Polizei war nichts entgegenzusetzen. Man hatte sich zu fügen. Wo die Beamten ihn hinbrachten, war es nicht auszuhalten. Mit dem Vater und seiner Geliebten kam er nicht mehr klar. Alles in ihm bäumte sich auf. Was hatten sie mit seiner Mama gemacht? Wie hatten sie ihn, Rudolf, behandelt und dann letztendlich ins Kinderheim gebracht?

Doch wie sollte eine solch verwundete Kinderseele zu einem solchen Vater jemals wieder Vertrauen gewinnen? Trotz aller materiellen Annehmlichkeiten, die der Vater bot, um den Jungen zu kaufen, blieben beider Herzen eiskalt. Hier war etwas gestorben, das nicht mehr zum Leben zu erwecken war. Ergebnis: Kinderheim.

Das war der Beginn einer lebenslangen Odyssee. Rudi hatte reichliche Erfahrungen gesammelt, um wieder abzuhauen und alleine durchs Leben zu kommen. Dort auf der Straße und in den Verstecken fand er solche, die auf ihre eigene Weise zu Geld kamen. Zwar nicht auf legale Art, aber mit diesem schwarzen Einkommen ließ es sich ganz gut leben. Rudi war

ein schlauer Bursche und dazu sehr sportlich. Das war gefragt. Und so avancierte er langsam zum Boss einer Bande. Mit gefälschten Ausweisen war er ja nicht mehr er. Mit einer neuen Identität ließ es sich ganz gut leben. Das Guthaben ging auf und ab, wie ein Schiff auf hoher See. Durch seinen neuen Lebensstil zog Rudi die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich und so blieben die ersten Jugendstrafen nicht aus. Die Freiheit danach bescherte ihm eine Arbeitsstelle, auf Grund derer er die hübsche Tochter des Chefs kennenlernte. Nach einem Jahr war ein Sohn geboren. Rudi wollte ein neues Leben anfangen, doch die alten Bande waren zu stark, um von ihnen loszukommen. Neue Straftaten folgten. Es ging immer nur ums Geld. Verhaftung, Verurteilung, Knast. Dort lernt man, was man bisher noch nicht wusste. Nach der Entlassung warteten die alten Gesellen schon auf ihn, um ihn und seine Erfahrungen erneut zu nutzen. Der Kreisel drehte sich immer weiter, sodass er sich aus diesem Dilemma nicht mehr befreien konnte.

„Diesen Glauben lasse ich mir nicht mehr nehmen.“

Mit mehr als 70 Jahren saß er nun dort im Gefängnis. Körperlich ein Wrack von knapp über 50 kg, nach Sauerstoff ringend wenn das Wetter ihm Probleme bereitete. So kam er zum ersten Mal in unsere Gruppe.

Rudi, hellwach, geistig fit, nach fünf gelungenen Ausbrüchen endlich ein zerbrochenes Herz, das bereit war, auf die Stimme Gottes, die Bibel, zu hören. Er glaubte, dass Jesus Christus für die Welt gestorben und auferstanden ist. Aber für ihn? Nein, das konnte nicht sein. „Ich muss noch viel Gutes tun, damit Gott mich vielleicht einmal annimmt. Nein, ich bin zu schlecht, was will Gott mit so jemandem wie mir im Himmel? Meine Sünden wiegen zu schwer, als dass ich dort hin kommen könnte. Ich habe zwei Söhne und bin ihnen kein Vater gewesen. Schon alleine da habe ich große Schuld auf mich geladen!“

Dann lasen wir aus Lukas 23,39-43. Dort sehen wir Jesus am Kreuz, zwei Übeltäter an seiner Seite. Einer

lästerte ihn. Der andere verurteilt sich selbst, indem er sagt, dass er zu Recht ans Kreuz genagelt wurde: „Denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ Und er sprach: „Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Und er sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Welche Chance hatte dieser Verbrecher noch, Gutes zu tun? Keine! Er konnte seine Verbrechen nicht ungeschehen machen. Er konnte sich nicht mehr taufen lassen. Er konnte nur noch sein eigenes Verschulden vor dem Herrn Jesus bekennen und ihn bitten, an ihn zu denken, wenn er in sein Reich kommen würde. Dies war das Bekenntnis, dass Jesus der König des Reiches Gottes ist. Die herrliche Antwort lautete: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Langsam fing Rudi an zu begreifen. In der nächsten Woche betrachteten wir Jesaja 53: „Er hat für die Verbrecher Fürbitte getan.“ Rudi fing an, Mitinsassen einzuladen. Er konnte nicht mehr verstehen, dass ihn die Gefangenen

bei der Einladung mit den Worten „Ich habe keine Zeit“ abspeisten. Da sitzen Männer vor dem Fernseher und haben keine Zeit für eine solch gute Botschaft. Das verursachte bei Rudi immer wieder Kopfschütteln.

Vor ein paar Wochen betete ich: „Herr, gib uns bitte die Gewissheit, ob Rudi errettet ist oder nicht.“ Der Eindruck war schon vorhanden, aber uns fehlte die Gewissheit. Als wir eine halbe Stunde später den Gruppenraum betraten strahlten uns Rudis Augen an. Auf seiner Bibel lag ein Traktat von Werner Gitt: ... und er existiert doch!. „Das hier habe ich von einem Büchertisch am Marktplatz meinen Bekannten gezeigt und ihm gesagt: „Wenn du das liest, und machst es so, wie es da steht, dann kommst du in den Himmel. Ich glaube fest daran und diesen Glauben an Jesus Christus lasse ich mir nicht mehr nehmen.“ Zu uns gewandt sagte er noch einmal: „Diesen Glauben lasse ich mir nicht mehr nehmen.“

:LEBEN

Rudi - eine Lebensgeschichte

Mein Herz war voller Dankbarkeit und Freudentränen standen in meinen Augen, weil der Herr unsere Bitte am gleichen Abend erfüllte, ohne dass wir Rudi danach gefragt hatten.

Nun bahnte sich langsam seine Entlassung an. Psychologische Gespräche und richterliche Anhörungen sowie Beurteilungen der Gefängnisverwaltung drängten zur Entlassung. Des Öfteren durften wir ihn sonntags holen. Dann war er überglücklich, in unserer Gemeinde sein zu dürfen. Er sagte im

Gefängnis: „So viele liebe Menschen auf einem Haufen habe ich noch nie gesehen.“

Auf der einen Seite freute er sich auf die Entlassung. Auf der anderen Seite schmerzte ihn die Trennung von uns. Und uns ging es genauso. Wir hatten ihn wirklich lieb gewonnen. Er war unser Bruder geworden. Schon seit längerem war es mein Wunsch, mit seinen Söhnen in Verbindung zu treten. Rudi war da zurückhaltender, denn er schämte sich vor seinen Kindern. „Erst, wenn ich entlassen bin, möchte ich Kontakt aufnehmen.“ Er wusste nicht einmal die Adressen seiner Söhne.

Plötzlich und unverhofft kam ein Anruf der Gefängnisverwaltung. „Können Sie Herrn ... in ein von uns ausgewähltes Altenpflegeheim fahren? Sonst müssen wir ihn mit dem Polizeiauto dort hinbringen.“ Der Imageschaden, von der Polizei angeliefert zu werden, wäre zu groß gewesen. Das war für mich keine Frage, war es doch mein Bruder. Das Gericht hatte diesen Platz weit weg ausgesucht, damit er dort vereinsamen sollte. Die ersten Tage dort waren wegen der riesigen Umstellung sehr schwer für ihn. Über 40 Jahre Gefängnis im Laufe seines Lebens hatten ihre Spuren hinterlassen. Dort kannte er alles und jeden. Dort hatte er vor allem den Herrn Jesus gefunden und war darum glücklich geworden. Doch was sollte jetzt kommen? Viele andere Männer saßen sprachlos herum. Der Kontakt zu seinen Glaubensgenossen drohte zu zerreißen und so wäre er am liebsten wieder mit mir zurück ins Gefängnis gefahren. Beim Abschied lagen wir uns in den Armen. Als ich ihn umarmte, sagte er mir, ich solle ihn in meine Gebete einschließen. So habe ich ihn traurig zurückgelassen. Zuvor hatte ich beim Pflegepersonal noch ein paar gute Worte für ihn eingelegt.

Lieben Geschwistern gegenüber hatte ich mittlerweile den Wunsch geäußert, den Kontakt zu Rudis Söhnen herzustellen. Mehrere meiner Versuche waren bereits fehlgeschlagen. Freitags hatte ich Rudi ins Altenpflegeheim gefahren. Am darauffolgenden Montagabend riefen mich diese Geschwister an, um mir mitzuteilen,

dass sie die Telefonnummer von einem der beiden Söhne herausgefunden und schon kurz mit ihm gesprochen hatten. Wieder stiegen mir Tränen der Freude in die Augen und ich rief umgehend besagten Sohn an. Ich stellte mich vor, gab ihm meine Adresse und die seines Vaters und bat ihn, gleich den Vater anzurufen. Er war sehr nett, fragte, wie es dem Vater gesundheitlich gehe, und freute sich, nochmal etwas von ihm zu hören. „Vor 23 Jahren hat er mich das letzte Mal besucht“, sagte er, „und jetzt werde ich ihn anrufen.“ Ich war nicht nur voller Freude und Dankbarkeit, sondern auch gespannt, wie Rudi reagieren würde.

Zehn Minuten später kam der Anruf von Rudi. „Hans-Herbert“ - dann eine lange Pause. Rudi konnte nicht sprechen, weil er mit den Tränen kämpfte. Ich fragte: „Rudi, bist du überrascht?“ und er antwortete: Ich habe zwei Mal gefragt: „Roland, bist du es?“, dann hat er gesagt: „Ja, Papa, ich bin's!“. Das Gefühl, nach 23 Jahren das erste Mal das Wort Papa zu hören, kann nur jemand nachempfinden, der so lange nichts von seinem Sohn gehört hat. „Er hat mir gar nichts vorgehalten, er hat mir gar nichts nachgetragen, keinen Vorwurf gemacht!“. Das machte ihn glücklich. Seine größte Angst hatte darin bestanden, einem vorwurfsvollen Sohn zu begegnen. Wie anders war es doch gekommen! In diesen Tagen rief ich auch einen Bruder aus Saarbrücken an und bat ihn, sich um Rudi zu kümmern, denn er wollte Gemeinschaft mit Geschwistern haben. Schon in der nächsten Woche bekam Rudi Besuch von diesem Bruder, worauf er voller Freude bei mir anrief. Er erzählte mir auch, dass das Personal so nett und das Essen so gut sei und dass er auch zwei oder drei Leute gefunden habe, mit denen er gut reden könne. Alles in allem eine positive Bilanz.

Es rentiert sich, für diese Menschen zu beten. Nun beten wir darum, dass der Vater den zweiten Sohn noch findet und dass er ihm sagen kann, dass der Herr Jesus für die Verbrecher Fürbitte getan hat (Jesaja 53).

Hans-Herbert Thielmann



BUCHTIPP



Erwin W. Lutzer
Das 70x7-Prinzip
Befreit aus dem Gefängnis
der Verbitterung

CV, Paperback, 160 Seiten
Best.-Nr. 273.637
ISBN 978-3-89436-637-7
€ (D) 11,90 | € (A) 12,20 | SFR 17,90

Wir alle sind schon enttäuscht, beleidigt oder verletzt worden und wünschen uns Gerechtigkeit! Was aber, wenn Wiedergutmachung nicht möglich ist? Man kann am Ärger festhalten - und sich selbst ausbremsen - oder aber sich für Vergebung entscheiden.

Erwin Lutzer beschreibt Situationen, in denen es um den Umgang mit schwierigen Personen, Konflikte in der Familie oder unter Christen geht. In diesem kurzweiligen und leicht lesbaren Buch lernt man, wie man von Verbitterung zu Vergebung und geistlichem Wachstum gelangt.